

Die zwei Brüder und das Gold

Autor(en): **Tolstoi, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 20

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639338>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rem Ornat steht der Priester wie ein goldenes Schild vor dem Allerheiligsten.

Ich trete wieder ins Freie. Die rote Fahne über dem Kreml knattert mir entgegen. Es ist ein ungeheures Tuch R. S. F. S. R. steht in verblaßten Buchstaben darauf. Kirche und Kreml. Das ist Tag und Nacht, Blut und Gold, Todfeindschaft aus innerstem Herzen. Und doch stehen sie beide dicht nebeneinander, und doch sind beide Manifestationen des gleichen russischen Geistes, der heute vor den Augen einer gleichgültigen und erschütterten Welt um neue Gestaltung ringt.

Die zwei Brüder und das Gold.

Von Leo Tolstoi.

In längst vergangenen Tagen lebten in der Nähe Jerusalems zwei Brüder; der ältere hieß Athanasius, der jüngere Johannes. Sie wohnten unweit der Stadt auf einem Berge und nährten sich von milden Gaben. Beide Brüder arbeiteten fleißig; doch taten sie für sich selbst nichts, sondern alles für die Armen. Wo immer es eine schwere Arbeit gab, wo Kranke, Witwen und Waisen waren, da fanden sich die Brüder ein, arbeiteten und nahmen keinerlei Bezahlung an. Die ganze Woche über schafften die Brüder getrennt, bloß am Samstagabend kehrten sie in ihre Behausung heim. Den Sonntag verbrachten sie daheim im Gespräch und in Gebeten. Und der Engel Gottes stieg zu ihnen nieder und segnete sie. Am Montag gingen sie wieder jeder nach seiner Seite. So lebten die Brüder viele Jahre, und jede Woche kam zu ihnen der Engel Gottes und segnete sie.

An einem Montag, als die Brüder an ihre Arbeit gingen und bereits voneinander Abschied genommen hatten, tat es dem älteren Bruder leid, sich von seinem geliebten Bruder zu trennen, er blieb stehen und schaute ihm nach. Johannes schritt, ohne sich umzublicken, mit gesenktem Haupte dahin. Plötzlich jedoch blieb er stehen und starrte auf die Erde. Dann beugte er sich hinab, betrachtete etwas und sprang jählings zur Seite, begann zu laufen, jagte den einen Hügel hinunter, den anderen hinauf, als heße ihn ein wildes Tier.

Als Athanasius dies sah, machte er kehrt und schritt an die Stelle zurück, wo der Bruder gestanden, um zu sehen, was diesen so erschreckt habe.

Als er näher kam, sah er, daß auf der Erde etwas im Sonnenlicht glänzte. Er machte noch ein paar Schritte und erblickte im Gras einen Goldklumpen... Und Athanasius staunte noch mehr, teils über den Fund, teils über die Flucht seines Bruders.

„Wovor ist er so erschrocken, und weshalb floh er?“ dachte Athanasius. „Im Gold liegt keine Sünde, die Sünde liegt im Menschen. Das Gold kann Böses, kann aber auch Gutes tun. Wie viele Witwen und Waisen könnte man ernähren, wie viele Klacke bekleiden, wie viele Elende und Kranke heilen mit diesem Gold. Auch jetzt dienen wir den Menschen, doch ist unser Dienst gar gering, unseren schwachen Kräften angemessen. Mit diesem Golde könnten wir den Menschen weit besser dienen.“ All dies bedachte Athanasius und hätte es gerne mit dem Bruder besprochen, doch war Johannes bereits außer Hörweite, und man sah ihn nur mehr, klein wie ein Käferchen, an einer Bergspitze dahinschreiten.

Und Athanasius raffte sein Gewand, ergriff den Goldklumpen, legte ihn sich mit großer Anstrengung auf die Schulter und wanderte nach der Stadt. In der Herberge angelangt, übergab er dem Wirte den Goldklumpen und dieser verkaufte ihn. Und da Athanasius das Geld erhalten, kaufte er ein Stück Land, Steine und Holz und stellte Arbeiter an, die sollten ihm drei Häuser bauen. Und Athanasius verweilte drei Monate in der Stadt und er-

baute drei Häuser: das eine für die Witwen und Waisen, das zweite für die Siechen und Kranken, das dritte für die Fremden und Bettler. Dann wählte er drei ehrenhafte Greise und setzte sie in den drei Häusern als Aufseher ein. Und es blieben Athanasius immer noch dreitausend Goldmünzen übrig, davon gab er jedem Greise tausend, er möge sie unter die Armen verteilen. Die Häuser füllten sich mit Gästen, und das ganze Volk pries Athanasius für seine Tat. Dies freute ihn so sehr, daß er am liebsten für immer in der Stadt geblieben wäre. Doch liebte er seinen Bruder sehr und sehnte sich nach ihm; deshalb nahm er Abschied vom Volke und zog, ohne einen Groschen in der Tasche, in seinen alten Gewändern, in denen er hergekommen, wieder heimwärts.

Als er in seinen Bergen angelangt war, dachte Athanasius: „Mein Bruder hat nicht recht getan, da er vor dem Golde floh. Habe ich nicht besser gehandelt?“

Raum hatte er dies gesagt, so sah er auf dem Wege vor sich den Engel, der sie allwöchentlich zu segnen pflegte, und der Engel blickte ihn böse an. Dies verwunderte Athanasius und er fragte: „Weshalb, Herr?“ Und der Engel öffnete den Mund und sprach: „Gehe fort von hier. Du bist nicht würdig, mit deinem Bruder zusammen zu leben. Ein einziger Schritt deines Bruders ist mehr wert als alles, was du mit deinem Golde getan hast.“

Und Athanasius erzählte, wie viele Fremde er gespeist, wie viele Waisen er versorgt. Der Engel jedoch erwiderte: „Der gleiche Teufel, der das Gold auf deinen Weg gelegt, um dich zu verführen, gibt dir auch jetzt die Worte ein.“

Da erforchte Athanasius sein Gewissen und erkannte, daß er nicht für Gott, sondern für sich geschafft hatte, und er empfand große Reue und weinte.

Und der Engel trat zur Seite und ließ den Weg frei, und nun stand auch schon Johannes da und erwartete den Bruder. Von dieser Zeit ab erlag Athanasius nicht mehr den Versuchungen des Teufels, der im Golde verborgen ist, und er erkannte, daß nicht das Gold, sondern bloß Mühe und Arbeit Gott und den Menschen zu dienen vermag. Und die beiden Brüder lebten weiter wie bisher.

Laßt die Kinder zu euch kommen!

„Laßt die Kinder zu mir kommen!

Ihrer ist das Himmelreich.“

Also sprach ein Held der Frommen,
Jesus, weiße, liebevoll.

Laßt die Kinder zu euch kommen!

Sie, die ohne Schuld so bleich. —

Euch und allem Volk wird's frommen,
Wie ein Gruß vom Himmelreich.

Sabt ein Kind ihr aufgenommen;

Einst kann's ein Apostel sein,

Der dem Krieg das Schwert genommen
Und zum Frieden uns führt ein.

Dem im Rinde ruht verschlossen

Süße Frucht im garten Keim;

Pflegt ihn Liebe unverdrossen,

Trägt sie reiche Ernte heim.

Was ihr einem der Geringsten

Se getan in treuer Huld,

Wird zum Oftern euch und Pfingsten,

Zur Vergebung eurer Schuld.

Drum laßt Kinder zu euch kommen!

Sie, die ohne Schuld so bleich;

Denn durch Kinder nur kann kommen

Einst zu uns das Himmelreich.

Robert Seidel, Zürich.